

Frank Praetorius

„Parallelsuren“ – eine flexible Ergänzung für patrilineare Stammtafeln?

Editorische Anmerkungen zum Buch „SPUREN der Familie Praetorius“¹

„Göttin des Durcheinander, dich flehe ich an mit erhobenen Händen, laß einen kurzen Augenblick deinen Quirl im Gewölk stecken; steige herab und hilf mir; ... Kommst du?... Es scheint nicht so, und so bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als uns in gewohnter Weise an die brave, altverständige, nüchterne Muse des Nacheinander zu halten ...“

Wilhelm Raabe (1871): *Der Dräumling*, Kap. 27

Wer heutzutage an einem familiengeschichtlich orientierten Text arbeitet, steht vor früher wenig beachteten Problemen. Das Zeitalter einer nicht hinterfragbaren Dominanz des Mannes ist in unseren Breiten vergangen, und die Emanzipation der Frau ist wenigstens im Familienrecht weitgehend abgeschlossen. Viele der heutigen Schwierigkeiten bei der genealogischen Arbeit haben damit zu tun – und verlangen eine adäquate Realisierung der neuen Tatsachen. Das Buch „SPUREN der Familie Praetorius“ hat versucht, das Problem der praktisch unendlichen Aufzweigung von Erbbeziehungen unter zwei große „Spuren“ zu subsumieren. Einerseits konnte die „klassische“ patrilineare Linie noch beibehalten und damit eine gewisse Übersichtlichkeit erreicht werden. Andererseits wird unter dem Label „Parallelsuren“ versucht, diejenigen Alternativen darzustellen, bei denen inhaltlich wichtiges Material zur Verfügung steht (nicht wie so oft nur Namen und Lebensdaten). *Parallelsuren* führen oft, aber keineswegs ausschließlich, in die Familien der Ehepartner. Sie ermöglichen nicht nur eine besser ausgewogene Darstellung, sondern enthalten häufig inter-

essante Geschichten. Beide Linien, Patrilinear- und Parallelsuren haben derzeit spezifische Probleme, die anhand einiger Beispiele dargestellt werden sollen (vgl. Abb.1).

1. Patrilinearität

Die Familienforschung bekommt nach gut 500 Jahren „sicherer“ Familiennamen im neuen Jahrtausend ein sehr altes Problem zurück. Wie in „SPUREN der Familie Praetorius“ dargelegt, war der Prozess der Entstehung und des Festwerdens von Familiennamen für die städtische Oberschicht erst im Laufe des 16. Jahrhunderts abgeschlossen.² Die Zweinamigkeit wurde zu dieser Zeit in der Breite wirksam. Im Spätmittelalter war der Gebrauch von Familiennamen nicht allgemein üblich gewesen und vor allem instabil, bei-

spielsweise bei Berufswechsel statt *Schuster* in der nächsten Generation *Schneider*. Mancher *Tote Punkt* der genealogischen Forschung hat hier seine Ursache.

Bei seiner Immatrikulation im Jahre 1590 wurde der Vorfahr des Autors nicht mehr einfach als der „Peter Schulz aus Salzwedel“, sondern als „Petrus Schulz, Soltquellensis“ eingetragen, wobei sich die Universität zur Identifikation mit der Latinisierung des Vornamens und des Geburtsortes begnügte.³ Eine Generation später, 1633 an derselben Universität Helmstedt, hieß der Sohn des Peter Schulz bei der Immatrikulation „Petrus Schulzius, Hallenslebiensis“ –

Inhaltsverzeichnis und zugleich patrilineare Stammtabelle	
↓ Patrilinearspur	Parallelsuren [†] ↓
Prolog.....	9
Peter Schulze (Praetorius) und seine Söhne.....	13
Peter Schulze (Praetorius), * ca. 1575, † 8.10.1650	13
Matrikel, Herkunft.....	14
Studium und Beruf (Jurist).....	16
Die beiden Zweige der Familie Schulze-Praetorius.....	19
Die „guten Zeiten vor dem dreißigjährigen Krieg“.....	22
Dreißigjähriger Krieg 1618-1648 (I).....	24
Altenhausen 1645 bis 8. Oktober 1650	27
Parallelspur: Nachfahren von Paul Schulze	30
Petrus Schulze - Praetorius * ca. 1610, † 11.10.1681	32
Schule und Universität.....	32
Havelberg – Der Große Krieg (2).....	35
Der Name <i>Praetorius</i> setzt sich in Havelberg durch.....	43
Die erste „statistische Publikation“ aus der Familie.....	44
Familie	47
Parallelspur: Susemihl I, mit Stammtafel	54
Mecklenburg 1: Schwerin und Malchow	56
Dr. Petrus Johannes Praetorius get. 16.11.1647, † 15.1.1708... ..	56
Jura-Studium, Promotion und Beruf: Der „Fiscal“	57
Hessenwahn	63
Die Familie	65
Erdmann Praetorius *16.1.1696, † 16.4.1762	68
Die Glashütte in Dobbin.....	69
Die Schule in Malchow.....	71
Mecklenburg 2: Güstrow und Lütgendorf.....	76
Friedrich Christian Otto Praetorius *20.11.1737, † 4.5.1816 ..	76
Die Schloss-Apotheke.....	76

[†] Parallelsuren = oft matrilinear, bis ca. 1300 zurückreichend (siehe Seite 95); die Seitenzahlen sind nach unten herausgestellt. Die Patrilineare Folge beginnt 1590 (Seite 14).

Aus dem Inhaltsverzeichnis
des Buches
„SPUREN der Familie Praetorius“.

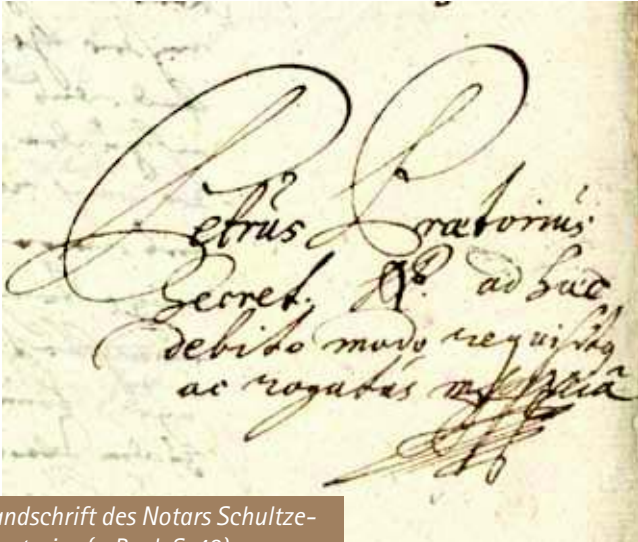
1 F. Praetorius: SPUREN der Familie Praetorius. BoD-Verlag 2012, 208 S., ISBN 978-3-8482-0921-7. Vgl. auch die Besprechung in der Rubrik „Schrifttum“ des vorliegenden Hefts.

2 Der Adel kannte seit der Erblichkeit der Lehen im Jahr 1037 feste Familiennamen.

3 Rainer Christoph Schwinges (1984), Universitätsbesuch im Reich vom 14. zum 16. Jahrhundert: Wachstum und Konjunkturen. In: Geschichte und Gesellschaft 10. Jahrg., Heft 1, Universität und Gesellschaft (1984), S. 5–30.

der Vater hatte sich als *Notarius publicus Caesareus* in Neu-haldensleben niedergelassen. Beide Immatrikulationslisten zeigen auch, dass nicht nur bei den Schulzes, sondern bei allen Studenten so verfahren wurde.

Nach der Übergangszeit wurde es für die Familienforschung einfacher, auch im Falle unseres Beispiels. Am 6.3.1657 nannte sich der jüngere Schultze – Procurator und seit 1652 ebenfalls Notar (in Havelberg) – erstmals in einer amtlichen Urkunde *Praetorius*, latinisiert aus *Schulz* bzw. *Schultze*, und von da an ohne den Zusatz *Hallenslebensis*.



Handschrift des Notars Schultze-Praetorius (s. Buch S. 43).

Vermutlich wollte er demnach nicht nur seine Bildung bezeugen, sondern sich besser von den vielen *Schulzes* unterscheiden. In allen folgenden Generationen blieb es bei diesem Namen.

In jüngster Zeit, spätestens mit der Neufassung im BGB⁴, ändert sich das Prinzip der Linearität grundlegend. Junge Frauen machen zunehmend von dem Recht Gebrauch, ihren „Mädchenamen“ als Ehenamen zu bestimmen und ihn den Kindern als neuen Familiennamen weiterzugeben. Man wird erst in Zukunft wissen, inwieweit die bisherige „Abstammung“ noch in der alten Form nachvollziehbar sein wird. Schon jetzt aber ist klar, dass die einfache Fortführung von patrilinearen Stammtabellen nicht mehr funktioniert, ja als überholt zu bezeichnen ist. Neue Formen werden zu finden sein.

2. Parallelsuren

Eine Einengung der Definition von „Parallelsur“ auf die matrilineare Linie würde die narrative Darstellung von Familiengeschichten sehr erschweren. Dabei ist bereits das erste Beispiel im Buch „SPUREN“ unentbehrlich: die Parallele der Nachfahren des Bruders Paul Schulze (1609–60)

vom lateinisch umbenannten Petrus Praetorius (1610–81). Dieser Zweig hat den Namen *Schulz* beibehalten und ist bis 1928 im heutigen Wiesbaden nachgewiesen. In dem Buch „Christian Schmidt und seine Ahnen“ von 1928 ist die eindrucksvolle *Pilgramfahrt* des *Mathias Schulz* von 1669 bis 1678 nachgedruckt (Seite 58–67; das Original ist seit 1928 verschollen). Abgesehen von der für jene Zeit fast sensationellen Reisebeschreibung – über Havelberg, Leipzig, Prag, Wien, Schlesien, das Baltikum, Schweden und Norddeutschland nach Friedewald in Nassau – hat erst die Beschreibung der Lehrzeit bei „meines Vattern Bruder Herr Petro Pretorio“ in Havelberg zur Herstellung der Vorfahrenlinie zurück zu Peter Schulze in Haldensleben geführt. Fast ein Wunder, denn seit jenem *Mathias Schulz* gab es aufgrund der Geographie keinen Kontakt der beiden Linien. Auch die wichtigsten Angaben über den Ahnherrn Peter Schulze selbst und seine Verwandten in Haldensleben fanden sich durch die Entdeckung des genannten Buches von 1928.⁵

Die Erweiterung der Definition von „Parallelsuren“ führt zu gewissen Vereinfachungen bei der Auswahl. Beispielsweise fehlen im Inhaltsverzeichnis des Buches in der zweiten bis vierten Generation deshalb matrilineare „Parallelsuren“, weil von den Ehefrauen fast nur die Namen und Herkunftsorte erforschbar waren. Dafür reichen



Caroline Praetorius geb. Susemihl (1834–1877) (s. Buch S. 107).

⁴ Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) §1355 (Personenstandsrecht, Fassung vom 19.02.2007), EheName [<http://dejure.org/gesetze/BGB/1355.html>].

⁵ Dort steht über die Zeit am Ende des großen Krieges (Zitat S. 88): „gest. 8. Oktober 1650 abends zwischen 8 und 9 Uhr. Ratsherr in Neu-haldensleben (Stift Magdeburg) und Amtmann in Altenhausen“. Peter Schulze war ab 1645 Gutsverwalter bei Mathias und Alexander von der Schulenburg.



links: Vater der Caroline Ernst Susemihl, Rektor an der Lateinschule zu Malchin, Portrait von 1844 (s. Buch S. 106); unten: Klapp-Sekretär des Rektors Ernst Susemihl (s. ebd.).



andere Parallelsuren weit zurück, im Falle des Dompredigers *Johann Ludwig Susemihl* (Seite 54) bis in das Schwerin des Dreißigjährigen Krieges. Die besondere Geschichte des Dompredigers war der Anlass, eine eigene Parallelsur „Susemihl 1“ (im Buch Seite 54) zu wählen, verbunden mit der der Abfolge der Susemihl-Familie bis zu *Caroline Susemihl*, mit welcher es viel später (1857) zur direkten Verbindung der Familien Susemihl und Praetorius kam, dargestellt als Parallelsur „Susemihl 2“.

Besonders wichtig für die „SPUREN“ war dieser Domprediger, weil er nach dem Krieg (1652) das Führen von Kirchenbüchern im Schweriner Dom initiierte.⁶ Darin sind die beiden Eheschließungen und die Taufdaten der Kinder des Fiscals Dr. Petrus Praetorius dokumentiert (Seite 66).⁷

Eine weitere Doppel-Parallelsur gab es bei der Familie Steiner. In „Steiner 1“ wird die Geschichte des königlichen Hofgärtners zu Berlin-Charlottenburg, *Georg Steiner* (1774–1838) erzählt, in „Parallelsur Steiner 2“ die des Sohnes *Julius Steiner* (1816–1889), Schauspieler und zuletzt Hoftheaterdirektor in Schwerin, sowie seiner Tochter Anna, der Großmutter des Autors.

In einer Neufassung des Buches wird konsequenter nur von „oft matrilinear“ gesprochen (siehe Abb. Inhaltsverz.). Eine nicht auf die Linie der Mütter eingeeengte Beschreibung lässt für die Zukunft jene anderen Möglichkeiten offen, die sich aus den rechtlichen und tatsächlichen Veränderungen der Familienstrukturen ergeben können.

6 „1652 habe (ich) – (D)omprediger – (neben Herr)n E(rnesto) Meyem – (diß) Kirchenbuch (angefangen).“

7 Landeskirchliches Archiv Schwerin, Mecklenburgisches Kirchenbuchamt. Am Dom 2, 19055 Schwerin.

3. Lösungen außerhalb des Schemas der „Spuren“

Inhalte ohne spezifisch genealogische Bedeutung können für die Gesamtgeschichte der Familie von Bedeutung sein, auch wenn sie nicht als Parallelsuren fungieren können. Sie wurden in einem Anhangsteil zusammengefasst. Dieser hat einen Umfang von rund 15 % des Buches und enthält neben Urkunden, Dissertationen, Briefen und Memoirenauszügen kurze Erzählungen wie die über den Luftangriff auf einen Zug bei Nürnberg 1943 oder die Geschichte eines jungen Paares, das frisch verheiratet nach Cincinnati am Ohio auswanderte (Buch Seite 73). Das Geschehen dort war tragisch. Es konnte erst nach Erscheinen des Buches erforscht werden und sei deshalb verkürzt wiedergegeben: *Eduard Praetorius* war vor der Heirat schon zwei Jahre am Ohio tätig. Man heiratete bei einiger Wohlhabenheit 1846 in Lütgendorf (Mecklenburg) und konnte sich eine Überfahrt in der Kajüte (statt im Zwischendeck) leisten.⁸ Eduard setzte seine beruflichen Erfolge noch fast fünf Jahre fort, ehe eine der aus Europa kommenden Cholera-Epidemien beider Leben ein Ende setzte.

4. Zusammenfassende Bemerkungen

Die moderne Erbbiologie hat gezeigt, dass die manchmal auffällig einheit-

lichen Wesenszüge einer „Linie“ nicht etwa im Genotyp der jeweiligen Familie festgelegt sein müssen, sondern überwiegend kulturell, das heißt im weitesten Sinn durch die Erziehung, bestimmt werden.⁹ Das gilt trotz einer manchmal ins Auge springenden äußeren Ähnlichkeit oder „Identität“: Der alte Fehler war es, aus solchen in der Tat ziemlich „sicheren“ äußeren Merkmalen wie Augen- und Haarfarbe auf „genetische“ Identität auch im geistigen und kulturellen Bereich zu schließen.

Zu den genetisch bestimmten Familienmerkmalen können auch bestimmte Krankheiten gehören. Die so genannte „Begabung“ kann mit gewisser Berechtigung nur in einem rechnerisch globalen Sinn („Zahl der grauen Zellen“), nicht jedoch inhaltlich zu den genetisch determinierten

8 Minna Praetorius: Als Kajüt-Passagier nach Amerika. Brieftagebuch ihrer Reise von Bremerhaven nach New Orleans 1846. In: Auf Auswandererseglern, Bremerhaven 1976 (Führer des Deutschen Schiffahrtsmuseums Nr. 5).

9 „Schließlich sind die sozialen Umstände, in denen jemand aufwächst, prägender als die Gene.“ (L. von Lehsten, in: http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/familie/ahnenforschung/lupold.jsp [Zugriff 21.6.2013]).



Ehepaar Christian Praetorius (1777–1852) und Anna Sophie Knaut (s. Buch S. 86).

Eigenschaften gerechnet werden.¹⁰ Dasjenige, was die meisten Genealogen interessiert, ist weit eher eine durch äußere Bedingungen und Erziehung geförderte gemeinsame Familienkultur als ein „Erbgut“. Erst recht ist der Versuch, Gesellschaftszusammenhänge aus Vererbungsvorgängen zu erklären, eine soziologische Vererbungslehre, als vorerst gescheitert anzusehen.

Man mag bedauern, dass der Nachweis familientypischer Eigenschaften zu nichts weiter berechtigt als zu deren Beschreibung und vielleicht – wenn man es wünscht – „pädagogischen“ Tradierung in die Zukunft. Man kann jedoch nicht umhin auch einzuräumen, dass hierin eine erfreulich große Chance individueller Gestaltung liegt, und zugleich die Anerkennung des Prinzips der sozialen Gleichberechtigung.

Dies alles macht es den künftigen Familienforschern nicht leicht. Sie müssen auf einer völlig neuen sowohl rechtlichen (Namensgebung) als auch naturwissenschaftlichen (Genetik) Basis arbeiten. Einen ersten Ansatz haben die „SPUREN der Familie Praetorius“ mit den „Parallelsuren“ versucht, wobei parallel auch heißt, dass die „Spuren“ prinzipiell

gleichberechtigt sind. Nur durch die familienrechtlichen „Gewohnheiten“ von fünf Jahrhunderten entstand ja für manche der Eindruck einer einheitlichen patrilinearen Linie. Nicht zufällig wurde der Begriff der Parallelsuren im Buch von vornherein im Plural formuliert. Daraus ergibt sich eine Vielzahl von Möglichkeiten künftiger Interpretation, welche der Auflockerung des starren patrilinearen Schemas dienen werden. ■

¹⁰ „Die Genetik definiert lediglich die äußerste Grenze soziokultureller Formbarkeit.“ (Renate Mayntz, Einladung zum Schattenboxen: Die Soziologie und die moderne Biologie, MPIfG Discussion Paper 06/7, 2006; http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp06-7.pdf [Zugriff: 21.6.2013]).

Dr. Frank Praetorius, geb. 1935 in Berlin, war bis zum Beginn des Ruhestands Chefarzt der Medizinischen Klinik I (Kardiologie) im Klinikum Offenbach am Main. Er veröffentlichte in den letzten Jahren Artikel und Bücher über Medizinische Ethik, Evidenzbasierte Medizin sowie Reise- und Segelmedizin. Zuletzt erschien 2013 „Jack London and Ross River Disease on the Snark Voyage“. Er ist Vorstandsmitglied im Deutschen Seglerverband, Kreuzer-Abteilung.

<http://www.frank-praetorius.de>